Kapitel 16

Die Macht der Wahrheit

Laura schleicht traurig durchs Haus.

„Würdest du dich gerne wieder mit Marcia treffen?“, fragt ihre Mutter.

Laura schüttelt unglücklich den Kopf, und ihre Augen füllen sich mit Tränen.

„Was ist denn los?“ hakt Mama nach.

„Marcia ist weg“, platzt es aus Laura heraus, „und es ist alles meine Schuld!“

In den Armen ihrer Mutter, auf dem alten Familiensofa, erzählt Laura schluchzend die ganze Geschichte. Hier zu Hause ist es so ganz anders als in der Schule, wo man sich immer Gedanken darüber macht, was die anderen Kinder denken, wo man sich verstellen muss. Jeden Tag, stundenlang, muss sie das tun und kann nicht, wie zu Hause, einfach nur Laura sein. Sie hat das Gefühl, als ob in ihrem Inneren zwei Welten aufeinander prallen würden. In Mamas Armen auf dem Sofa ist es so kuschelig, so wohlig, warum kann sie nicht einfach für immer da bleiben?

Als sie alles erzählt hat, sagt ihre Mutter: „Wie schade, dass Marcia ihnen in die Falle gegangen ist! Ich hoffe, dass es dieses Mal genug Beweise gibt, um diese Mädchen zu überführen. Und, mein Schatz, ich meine wirklich auch, du hättest Marcia warnen müssen.“

„Natürlich war es ihre eigene Entscheidung zu stehlen! Sie hätte nein sagen können! Aber du weißt selbst, wie schwierig das ist, wenn du willst, dass die anderen dich mögen, und wenn sie dich unter Druck setzen! Manchmal ist es besser, solche schwierigen Situationen zu meiden und nicht in Versuchung zu kommen, nachzugeben. Warum hast du Marcia nicht geraten, diese Mädchen zu meiden, so wie du es tust?"

Laura protestiert: „Petzen sind total blöd! Ich hatte Angst, dass Marcia es denen sagt. Außerdem bin ich keine Plaudertasche."

Ihre Mutter sagt kopfschüttelnd: „Eine Plaudertasche bist du, wenn du persönliche, vertrauliche Dinge über jemanden verbreitest, oder Gerüchte. Einem Freund die Wahrheit zu sagen, um ihn zu warnen, ist etwas völlig anderes! Und es ist doch eine Tatsache, dass Sina und ihre Clique verbotene Dinge tun."

„Was wäre, wenn Papa bei der Arbeit sehen würde, dass jemand stiehlt? Du weißt, manche Leute machen das! Sie nehmen Dinge von ihrem Arbeitsplatz mit – Kleinigkeiten wie Büromaterialien oder Werkzeug; manchmal stehlen sie auch Geld. All das summiert sich zu einem großen Diebstahl. Was wäre, wenn Papa wüsste, dass so etwas passiert, und er würde es nicht melden? Dann macht er sich doch irgendwie selbst strafbar! Denn er würde es stillschweigend akzeptieren."

Ein Komplize ist jemand,
der einem anderen dabei hilft,
etwas Verbotenes zu tun.

Jemanden zu warnen,
ist mutig.

Es ist feige, zu lügen,
um ein Problem loszuwerden.

Es ist mutig, die Wahrheit
zu sagen und die
Konsequenzen zu tragen.

Lügen ist genauso schlimm
wie beim Spiel betrügen.

Lügen und betrügen ist das
Gegenteil von Zusammenhalt.

„Du bist niemals verpflichtet, Geheimnisse zu bewahren, die falsch sind oder gegen das Gesetz verstoßen! Darüber zu sprechen, bedeutet nicht zu ‚petzen'. Und würdest du dich nicht jetzt besser fühlen, wenn du Marcia die Wahrheit gesagt hättest?"

„Doch", schluchzt Laura, „es ist alles meine Schuld."

„Nein, ist es nicht“, tröstet Mama sie, „Marcia hat selbst gestohlen und sie hätte vielleicht trotz deiner Warnung gestohlen! Aber sie hätte tatsächlich eine bessere Chance gehabt, zu widerstehen, wenn du sie gewarnt hättest.“

„Und du wärest sicher gewesen, alles getan zu haben, um sie zu schützen. Das ist keine Kleinigkeit, oder?“

Mit der Unterstützung und dem Verständnis ihrer Mutter geht es Laura schon besser, aber sie hat immer noch Gewissensbisse in Bezug auf Marcia.

„Nein, das ist keine Kleinigkeit“, stimmt sie zu.

„Na dann, mein Schatz, wenn es künftig in der Schule oder in der Nachbarschaft Dinge gibt, die nicht in Ordnung sind, dann sprich mit mir darüber! Ich bin da, um dir zu helfen, und ich petze ganz bestimmt nicht.“

„Ja, das mache ich“, sagt Laura und nimmt ihre Mama ganz fest in den Arm.

Der ehrliche George Washington

George Washington führte die Amerikanische Armee in ihrem Unabhängigkeitskrieg gegen Großbritannien an. Außerdem war er der erste Präsident der Vereinigten Staaten von Amerika. Washington war so beliebt bei den Amerikanern, dass sie ihn gerne zum König gekrönt hätten. Das lehnte er jedoch ab und bestand auf der Präsidentschaft und Demokratie.

Der Legende nach zeigte sich Washingtons Charakter schon, als er noch ein Junge war. Sein Vater hatte einen seltenen Kirschbaum gepflanzt, den er als Geschenk aus einem fernen Land bekommen hatte. Es war ein sehr seltener Baum, der wunderschön blühte und ganz besondere Früchte trug. Georges Vater war sehr stolz auf diesen Baum.

Eines Tages, als er eine neue scharfe Axt bekommen hatte, lief George über das Grundstück seines Vaters und zerhackte alles Mögliche mit seiner Axt, auch den neuen Kirschbaum.

Sein Vater wurde sehr wütend, als er sah, dass der neue Baum in Teile zerhackt und zerstört war. Überall lief er herum, um herauszufinden, wer das getan haben konnte.

Da kam George und sagte verzweifelt: „Vater, ich kann nicht lügen, ich habe den Kirschbaum mit der Axt zerhackt!“

Obwohl sein Vater sehr wütend auf George war, war er doch auch stolz auf ihn, dass er so mutig die Wahrheit gesagt hatte!

Der „Petzer", der Leben rettete

Jeffrey Wigand war ein Wissenschaftler, der für eine Tabakfirma arbeitete. Er hatte sich zum Ziel gesetzt, eine ungefährlichere und weniger abhängig machende Zigarette zu entwickeln. Die Firma aber beendete seine Forschung bald darauf.

Er begriff, was die Firma eigentlich wollte: Dass die Leute süchtig nach Zigaretten wurden, denn so könnte die Firma mehr Geld verdienen. Die Firma hatte kein Interesse an Gesundheit oder Schutz der Menschen. Sie wollte nur Geld. Es war sogar so, dass sie der Zigarette Chemikalien zufügte, damit sie noch schneller süchtig machte – womit sie noch gefährlicher wurde.

Wigand war ein ziemlich harter, intelligenter und eigentlich guter Kerl. Er hatte den Schwarzen Gürtel, war Doktor in Biochemie und sah sich selbst als „Wahrheits-Sucher".

Er fing also an, mit Ermittlungsbeamten, Rechtsanwälten und Journalisten darüber zu sprechen, wie die Tabakfirma mutwillig versuchte, Menschen süchtig zu machen – auch Kinder und Jugendliche.

Die Tabakfirma war wütend auf ihn, weil er die Wahrheit bekannt machte. Er erhielt Drohanrufe und fand eine Pistolenkugel in seinem Briefkasten – eine in Mafiakreisen übliche Warnung.

Die Firma verbreitete Lügen über ihn. Seine Frau verließ ihn, weil der Druck zu groß wurde.

Schließlich war er in der Nachrichtensendung „60 Minuten" zu sehen und erzählte dort, wie Tabakfirmen die Menschen belogen und sie absichtlich süchtig machten. Unter anderem wegen

seiner Bemühungen und Aussagen mussten die Firmen am Ende Milliarden an medizinischen Kosten übernehmen, für Menschen, die durch das Rauchen krank geworden waren.

Heutzutage besucht Jeffrey Wigand Schulen und erzählt Kindern, wie Tabakfirmen versuchen, sie von Zigaretten abhängig zu machen. Er hat auch eine eigene Bewegung gegründet: „Rauchfreie Kinder".

Wigand sagt, dass die Leute jemandem, der die Wahrheit verkündet, manchmal das Leben schwer machen und sagen, dass man ein Klatschmaul ist, ein Petzer, oder irgendwie nicht loyal.

„Aber", sagt er, „ich war nicht illoyal. Es ging um Menschen, die starben. Ich war loyal gegenüber einer höheren ethischen Verantwortung." Und er war Millionen von gefährdeten Menschen gegenüber loyal.

Wigand hat mit seinem „Petzen" zahllosen Menschen das Leben gerettet, weil er die Wahrheit sagte.

Die Informationen basieren auf folgendem Artikel: Enrich, David. "Jeffrey Wigand: The Insider Who Blew Smoke at Big Tobacco" (Der Insider, der den großen Tabakfirmen Rauch ins Gesicht blies).